

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Magazin der Philologie, Pädagogik und praktischen Philosophie

Franzen, Daniel Christian

Stendal, 1797

Von der Verbindung der Kunst richtig zu denken und gut zu reden.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6640

aus seinen Reden leuchtet eine ansserordentliche Beredsamkeit hervor, so angemessen ist alles den Personen und Umständen. Daher glaube ich, Livius verdient, wo nicht in allen Stücken, doch wegen seiner Anmuth und wegen seines lehrreichen Vortrages den Vorzug vor dem Thucydides.

Von der Verbindung der Kunst richtig zu denken und gut zu reden.

Es ist ausgemacht, daß wir auf keine andere Art und Weise Begriffe bekommen, noch sie ausdrücken können, als durch Worte. Denn ohne Worte würden wir entweder gar keine haben, oder sie würden wenigstens nicht haften und sich mit andern vermischen, wie Locke und andere Philosophen richtig gezeigt haben. Worte sind das Hauptmittel, wodurch wir die Begriffe, welche wir uns von den Gegenständen der Sinne und des Verstandes bilden, zum sicherern und leichtern Gebrauch unsrer Vernunft befestigen und ordnen. Je mehr ein Kind sprechen und die Worte verstehen lernt, destomehr nimmt sein Verstand, destomehr seine Vernunft zu. — Je genauer und richtiger jemand die Worte versteht und gebraucht, desto schärfer denkt er, und desto fähiger ist er auch, andere zu unterrichten.

Diese

Diese Worte lernt man durch Lesung der Schriftsteller in jeder Sprache, die sie am besten verstanden, kennen, und durch fleißige Uebung wiederum anwenden. —

Wie genau die Kunst des Vortrages mit dem scharfen und richtigen Denken zusammenhänge, lehrt auch die Geschichte der Griechen, Römer und der nachmaligen barbarischen Zeiten. Die Philosophie war nicht nur bey jedem Volke zu der Zeit am vollkommensten, wo die Kunst, seine Gedanken gut vorzutragen, am meisten blühte, und sehr viele und mit Glück sich auf dieselbe legten, sondern die wahre und des Beyfalls würdige Philosophie ging auch mit der Kunst des guten Vortrages auf und unter. Wäre diß möglich gewesen, wenn sie nicht in so genauer Verbindung ständen, daß sie sich nicht trennen ließen? Bey den Dichtern, die sowohl die ältesten Schriftsteller als die ältesten Philosophen waren, lag die Philosophie gleichsam noch in der Wiege, aus der sie die Sophisten, die in der Sprache des gemeinen Lebens schrieben und sich bemühten, jede Sache mündlich und schriftlich gut vorzutragen, heraus und zur männlichen Stärke emporhoben, daß sie diesen Namen verdiente, und den Namen einer Wissenschaft annehmen und behaupten konnte. Daß viele der Sophisten ihre Kunst mißbrauchten und sich derselben bedienten, ihren Eigennutz und ihre Eitelkeit zu befriedigen, hebt ihren Nutzen nicht auf. Und weder So-
frates,

Krates, noch Plato, noch Aristoteles würden in der Philosophie so große Fortschritte gemacht haben, wenn sie gegen die Kunst der Wohlredenheit gleichgültig gewesen wären. Die vielen Mängel und Fehler, die sich nachmals in die Philosophie einschlichen, rührten, nach dem Geständnisse der Alten, größtentheils aus der Unwissenheit des Ausdrucks und der Kunst des guten Vortrages her. Die Stoiker und Epikureer erkünstelten neue und untaugliche Worte in der Philosophie — bezeichneten bekannte Sachen mit dunkeln und zweideutigen Wörtern, und verwirrten bekannte Wahrheiten mit zahllosen Streitfragen. — Daß wir von der scholastischen Philosophie befreuet sind, haben wir denen zu verdanken, die die Kunst richtig zu denken und das Gedachte gut auszudrücken, die sie aus den besten griechischen und lateinischen Philosophen gelernt hatten, wieder einführten. Hieraus läßt sich erklären, wie bis zu der Zeit, wo man die Griechen in Absicht der Wohlredenheit nicht nachahmte, überhaupt keine eigentliche Philosophie zu Rom, und nachher nur von denen wenigen getrieben werden konnte, die die Kunst des guten Ausdrucks durch Lesung und Nachahmung der Griechen und durch eigene Übung erlangt hatten — ja, warum unter den Römern kein nur mittelmäßiger Philosoph auftrat, kein nur erträgliches Buch über die Philosophie zur Welt kam, bis man die Kunst des Vortrages und der Wohlredenheit betrieb und allgemein höher schätzte.

Wollte Gott, daß die Philosophen nachmals
daben geblieben, dem Beyspiele jener alten sowohl
als neuern Philosophen, die gut schrieben, gefolgt
wären! — Es würde gut um die Philosophie stehen,
ihr Ansehen größer geblieben, mancher Wortstreit
nicht entstanden, und die Summe an guten und
nützlichen Sachen statt der Wörter vermehrt worden
seyn! —
